



BAMF-Kurzanalyse

Ausgabe 2|2016 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge

02 | 2016

Wanderungsziel Europa?

Migrationsentscheidungen afrikanischer Resettlement-Flüchtlinge

Von Maria Bitterwolf, Tatjana Baraulina, Inara Stürckow und Judith Daniel

Diese Kurzanalyse thematisiert Migrationsentscheidungen, Wanderungswege und Wanderungsziele der Flüchtlinge afrikanischer Staatsangehörigkeit, die im Rahmen des Resettlement-Programms in den Jahren 2012 und 2014 nach Deutschland kamen.

AUF EINEN BLICK

Wanderungsmotive

- Für 60 % der afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge waren ethnische und religiöse Konflikte die wichtigsten Gründe, ihre Heimat zu verlassen. Willkür und das unrechtmäßige Handeln staatlicher Organe führten bei 22 % der Flüchtlinge zu einer Migrationsentscheidung. Aussichtslosigkeit und Diskriminierung gaben 10 % der Flüchtlinge als das zentrale Wanderungsmotiv an. Ein kleiner Anteil von 5 % zog zu den Ehepartnern, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt das Land verlassen haben. Bei 3 % der Flüchtlinge handelt es sich um Frauen, die vor sexualisierter Gewalt geflohen sind.

Wanderungsziele

- Für 97 % der afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge war Europa kein primäres Wanderungsziel. Die Zielstaaten lagen auf dem eigenen Kontinent sowie auf der arabischen Halbinsel. Libyen, Syrien und Jemen waren vor Beginn der dortigen politischen Umbrüche und kriegesischen Auseinandersetzungen die am häufigsten gewählten Zielstaaten.

- Ein dauerhafter Aufenthalt in den zunächst anvisierten Zielländern war häufig aufgrund von aufenthaltsrechtlichen Problemen, Ausbeutung und diversen Verletzungen der persönlichen Rechte nicht möglich. Die Mehrheit der afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge hielt sich in mindestens zwei Ländern Nordafrikas oder auf der arabischen Halbinsel auf; 25 % von ihnen haben versucht, sich nacheinander in mindestens vier Ländern ein Leben aufzubauen.
- Aufgrund der politischen Umbrüche und Bürgerkriege haben sich die Lebensbedingungen für Migranten und Flüchtlinge in den nordafrikanischen Staaten und in den Staaten der arabischen Halbinsel verschlechtert. Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass Flüchtlinge aus den Ländern Subsahara-Afrikas aktuell versuchen, neue Zielregionen für sich zu erschließen. Trotz hoher Migrationsrisiken werden sich einige auch auf den gefährlichen Weg nach Europa machen.

Nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) hat sich die Zahl der irregulären Einreisen über das Mittelmeer nach Europa von 10.000 Personen im Jahr 2010 auf 216.000 Personen im Jahr 2014 erhöht. Der dramatische Anstieg der Überfahrten hielt im Jahr 2015 an. Die Internationale Organisation für Migration (IOM) schätzt, dass im letzten Jahr über eine Million Menschen auf dem Seeweg in Italien und Griechenland angekommen sind (IOM 2016). Nach Schutzsuchenden aus Syrien bilden Menschen aus verschiedenen afrikanischen Staaten die zweitgrößte Gruppe (UNHCR 2014).

Die zahlenmäßige Entwicklung und die dramatischen Ereignisse bei den Überfahrten stehen oft im Zentrum medialer Berichterstattung. Auch über die Fluchtgründe der syrischen Staatsbürger wird häufig berichtet

WAS IST RESETTLEMENT?

Resettlement ist ein international anerkanntes flüchtlingspolitisches Instrument zur Lösung lang anhaltender Flüchtlingskrisen. Aufgenommen werden Personen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit oder Staatenlose, die sich in einem Drittstaat befinden und dort nach der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) unter das Mandat des Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) fallen. Aufnahmebereite Staaten gewähren diesen Flüchtlingen Schutz und bieten ihnen die Möglichkeit, eine dauerhafte Lebensperspektive aufzubauen. Gegenwärtig beteiligen sich unter anderem die USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Norwegen sowie 14 EU-Mitgliedsstaaten am Resettlement-Programm. Deutschland nimmt seit 2012 Resettlement-Flüchtlinge auf. In den Jahren 2012 bis 2014 kamen Kontingente von jeweils 300 Personen nach Deutschland. Das Resettlement-Programm wird seit 2015 mit einer jährlichen Aufnahmequote von 500 Flüchtlingen weitergeführt.

Deutschland wählt in Abstimmung mit dem UNHCR diejenigen Flüchtlinge aus, die das Kriterium der „besonderen Schutzbedürftigkeit“ erfüllen. Gemeint sind hierbei Personen, die keinerlei Perspektive auf Integration in ihrem derzeitigen Zufluchtsstaat haben. Eine Rückkehr in das Herkunftsland ist für sie aufgrund der anhaltenden Konflikt- und Krisensituationen ebenfalls ausgeschlossen. Darüber hinaus sind weitere Aspekte wie beispielsweise besondere rechtliche und physische Schutzbedürfnisse oder besondere Risikoexposition in den Zufluchtsstaaten (z.B. bei alleinstehenden Frauen) bei der Identifizierung von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen von Bedeutung.

(UNO-Flüchtlingshilfe 2015). Weniger bekannt ist hingegen, warum Menschen aus afrikanischen Staaten ihre Herkunftsländer verlassen und wie sie ihre Entscheidungen über Migrationsziele treffen. Das Migration Policy Institute argumentiert, dass afrikanische Migration in der bisherigen öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte nur als ein eindimensionaler Prozess mit der Zielrichtung Europa beschrieben wird (Townsend/Oomen 2015). Die Komplexität und Dynamik der Migrationsentscheidungen würden hierbei völlig außer Acht gelassen.

Die vorliegende Analyse gibt differenzierte Einblicke in die Migrationsentscheidungen, Wanderungswege und Wanderungsziele der Menschen vom Horn von Afrika und aus dem Sudan/Südsudan. Datengrundlage sind Informationen über Flüchtlinge afrikanischer Staatsangehörigkeit, die im Rahmen der Resettlement-Aufnahme im Jahr 2012 und im Jahr 2014 in Deutschland Schutz gefunden haben.

In den Jahren 2012 und 2014 wurden insgesamt 151 volljährige Resettlement-Flüchtlinge afrikanischer Staatsangehörigkeit aufgenommen. Für jede Person hat der UNHCR ein Aufnahmedossier erstellt. Die Dossiers geben Auskünfte über die Gründe, die zum Verlassen des Herkunftslandes geführt haben, sowie über die Wanderungsziele bzw. Aufenthalte in Drittstaaten bis zum Zeitpunkt der Aufnahme in Deutschland. Diese Angaben wurden für die vorliegenden Auswertungen anonymisiert und ausgewertet. Ergänzend hierzu konnten qualitative Interviews mit afrikanischen Resettlement-Flüchtlingen herangezogen werden, die im Rahmen der BAMF-Studie zu Resettlement durchgeführt worden sind.

DIE BAMF-RESETTLEMENT-STUDIE

Das Forschungszentrum des BAMF begleitet das deutsche Resettlement-Programm wissenschaftlich. Untersucht wird der Integrationsverlauf von Flüchtlingen, die in den Jahren 2012 und 2014 in Deutschland aufgenommen worden sind. Dabei geht es vorrangig um die Frage, wie die Flüchtlinge trotz belastender biographischer Kriegs- und Fluchterfahrungen in einer zunächst unbekannten sozio-kulturellen Umwelt ihre gesellschaftliche Teilhabe in den verschiedenen Lebensbereichen gestalten. Mit qualitativen Leitfadeninterviews werden bundesweit insgesamt 100 Personen zu ihren Migrationsbiographien, Erfahrungen mit der Umsiedlung nach Deutschland und zu Integrationsstrategien befragt. Gleichzeitig finden Gespräche mit lokalen Integrationsförderern, zum Beispiel mit Migrationsberatern verschiedener Wohlfahrtsverbände, statt.

Abbildung 1: Afrikanische Resettlement-Flüchtlinge nach Alter zum Zeitpunkt der Aufnahme in Deutschland und Geschlecht

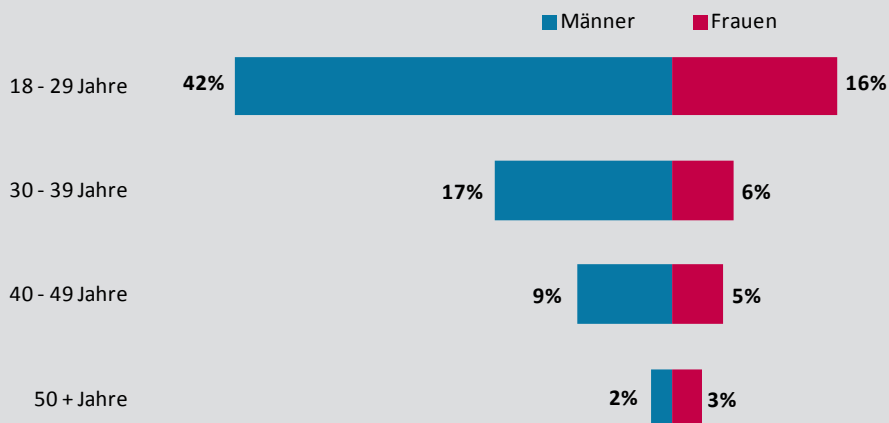
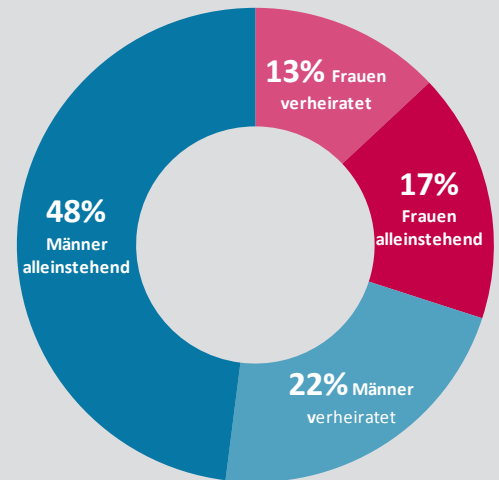


Abbildung 2: Afrikanische Resettlement-Flüchtlinge nach Familienstand zum Zeitpunkt der Aufnahme in Deutschland und Geschlecht



Quelle: BAMF, Referat 213 | Resettlement, Humanitäre Aufnahme, Relocation, eigene Auswertung und Darstellung

Wer sind die afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge?

Die afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge aus den Aufnahmekontingenten 2012 und 2014 stammen zu 98 % aus Somalia, Sudan, Südsudan, Eritrea und Äthiopien. Unter ihnen sind insbesondere junge Männer im Alter bis zu 29 Jahren vertreten. Diese Gruppe macht über 40 % aller aufgenommenen Personen aus (Abbildung 1). Sowohl die Alters- als auch die Geschlechterstruktur der Resettlement-Flüchtlinge ähnelt der Zusammensetzung der Asylantragsteller in Deutschland insgesamt (BAMF 2016). Zum Zeitpunkt der Aufnahme hatte der Großteil der Personen bereits eine mehrjährige Wanderungsgeschichte hinter sich. Die meisten von ihnen haben in jungem Alter, zum Teil bereits als Minderjährige (28 %), ihre Herkunftsländer verlassen.

Die Mehrheit der Flüchtlinge hat noch keine Familie; mehr als ein Drittel ist verheiratet (Abbildung 2). In einigen Fällen konnten verheiratete Personen gemeinsam mit ihren Familienangehörigen nach Deutschland einreisen, zum Teil sind ihre Ehepartner und/oder Kinder aber auch in den Herkunftsländern oder anderen Drittstaaten zurückgeblieben.

Flucht vor Gewalt oder staatlicher Willkür

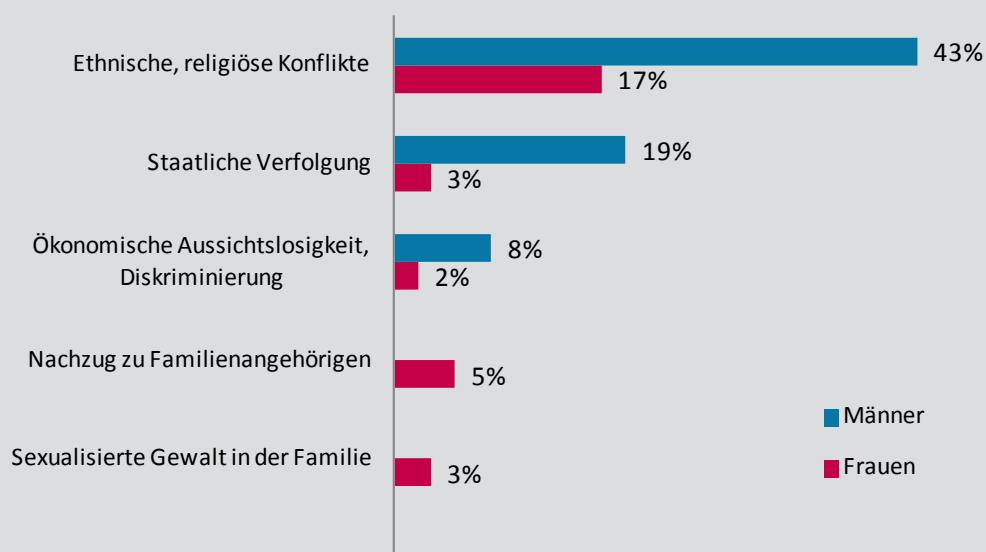
Für die meisten afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge gab es mehrere Gründe, ihr Heimatland zu verlassen.

In den folgenden Auswertungen wird vor allem auf die Gründe eingegangen, die für die Wanderungsentscheidung ausschlaggebend waren.

Für 60 % der Flüchtlinge waren es ethnische und religiöse Konflikte in den Herkunftsregionen (Abbildung 3). Der Grad der Gefährdung und der Zeitpunkt der Fluchtentscheidung sind in dieser Gruppe je nach individueller Fallkonstellation sehr unterschiedlich. So mussten einige Sudanesen und Somalier bereits als Kinder flüchten, weil ihre Eltern sie vor der Rekrutierung in die Kindermilizen schützen wollten. Andere flüchteten als Jugendliche oder im Erwachsenenalter, nachdem sie Misshandlungen durch lokal operierende paramilitärische Einheiten erfahren haben. Einige sind nicht selbst Opfer von Gewalt gewesen. Sie berichteten von Ängsten, die aufgrund von Gewalt im unmittelbaren sozialen Umfeld entstanden seien. Häufig wurden die Ermordung oder Entführung von Familienmitgliedern als Fluchtgründe angegeben. Einige männliche Flüchtlinge berichteten auch von Erbschaftsstreitigkeiten in den erweiterten Familiennetzwerken, die mit Erpressung und Gewaltandrohungen einhergingen. Insbesondere Frauen, die den Schutz der Familien durch den Tod der Eltern, Geschwister oder Ehemänner verloren haben, fühlten sich im Heimatort nicht mehr sicher.

Für 22 % der Flüchtlinge waren Willkür und das unrechtmäßige Handeln der staatlichen Organe die Hauptfluchtgründe. Dieser Gruppe gehören hauptsächlich Männer im erwachsenen Alter an. Ein Teil von ihnen wurde wegen ihrer tatsächlichen oder unterstellten politischen Einstellung von der Polizei oder den Geheimdiensten bedroht.

Abbildung 3: Hauptgründe zum Verlassen des Herkunftslandes



Quelle: BAMF, Referat 213 | Resettlement, Humanitäre Aufnahme, Relocation, eigene Auswertung und Darstellung

oder inhaftiert. Eritreer konnten nicht im Herkunftsland bleiben, weil sie den Militärdienst verweigerten oder desertiert waren.

Für 10 % der Flüchtlinge waren nicht die Angst vor Gewalt oder eine akute Bedrohung für Leib und Leben, sondern vielmehr ökonomische Aussichtslosigkeit und erfahrene Diskriminierungen aufgrund ethnischer bzw. religiöser Herkunft zentrale Wanderungsmotive.

Ein kleiner Anteil von 5 % verließ das jeweilige Herkunftsland um zu ihren Ehepartnern, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt ausgereist waren, zu ziehen. Dabei handelt es sich in der betrachteten Gruppe ausschließlich um Frauen aus dem Sudan und Äthiopien, deren Ehemänner in Libyen eine Arbeit aufgenommen hatten.

Unter den geflüchteten Frauen waren auch mehrere Personen vertreten, die Opfer von sexualisierter Gewalt in den Familien gewesen waren und aufgrund dessen ihre Heimatorte verlassen hatten. Dies betraf vor allem Frauen aus Somalia und Äthiopien.

Wanderungsverläufe

In den Beschreibungen internationaler Migrationen ist die Vorstellung verbreitet, dass eine Wanderung mit dem Verlassen des Herkunftslandes beginnt und mit einer Niederlassung in einem Zielland endet. Die Migrationsbiographien afrikanischer Resettlement-Flüchtlinge zeigen jedoch andere Wanderungsmuster. 58 % der Flüchtlinge haben in mindestens zwei Ländern des afrikanischen

Kontinents bzw. der arabischen Halbinsel nach Schutz und einer besseren Lebensperspektive gesucht. Es lassen sich dabei verschiedene Wanderungsverläufe beobachten.

Muster A: Grenzüberschreitende Flucht – Weiterwanderung

41 % der Flüchtlinge haben zunächst Schutz in den Nachbarstaaten gesucht. So flohen Personen aus Äthiopien und aus Eritrea in den Sudan. Somalier flüchteten nach Äthiopien, Kenia oder Dschibuti. Einzelne Sudanesen und Somalier sind aber auch in die Republik Tschad gewandert. Diese Zufluchtsstaaten wurden erst im Laufe der Zeit zu Transitstaaten.

MIGRATIONS BIOGRAPHIE VON RAGEI, MÄNNLICH, 27 JAHRE ALT:

„Ich komme aus dem Sudan. Mein Vater hat all sein Eigentum und sein Geld verloren durch den Krieg, den Bürgerkrieg. Ich habe im Sudan vier Jahre die Schule besucht und musste abbrechen, weil ich für die Familie Geld verdienen musste. Als ich 17 Jahre alt geworden bin, sind wir alle, die ganze Familie, in den Tschad geflohen. Dort lebten wir in so etwas wie einer Flüchtlingsunterkunft. Als ich 20 oder 21 Jahre alt war, bin ich nach Libyen gegangen, aber meine Familie ist immer noch dort. Die sind seit zwölf Jahren im Tschad. Meine Eltern, acht Geschwister und niemand ernährt sie... Deshalb bin ich nach Libyen gegangen, um zu arbeiten.“

Etwa die Hälfte dieser Flüchtlinge hat angegeben, dass sie sich im ersten Zufluchtsstaat nicht sicher gefühlt haben, da sie aufgrund eines fehlenden Aufenthaltsstatus Angst hatten, deportiert zu werden. Für die Mehrheit war jedoch auch wichtig, dass in den Erstzufluchtsstaaten kaum Möglichkeiten der Einkommenssicherung vorhanden waren. So suchten die Flüchtlinge nach neuen Wanderungszielen, von denen sie sich versprochen, dort Arbeit zu finden.

Für einen kleinen Teil war der Wunsch, ein Studium aufnehmen bzw. fortsetzen zu können, ausschlaggebend für die Weiterwanderungsentscheidung. Einzelne Flüchtlinge zogen zu ihren Verwandten bzw. Ehepartnern. Zielländer der Weiterwanderung waren vor allem Libyen und Saudi-Arabien.

Muster B: Interne Fluchtalternative – Ausreise

Etwa 40 % der Flüchtlinge befanden sich zum Zeitpunkt der Fluchtentscheidung in einer akuten Bedrohungssituation für Leib und Leben. Diese Menschen mussten ihren Herkunftsort faktisch über Nacht verlassen. Unter diesen Umständen waren die Optionen einer grenzüberschreitenden Flucht und die Wahlmöglichkeiten eines Zielstaats stark eingeschränkt. Zunächst zogen deshalb viele an einen sichereren Ort innerhalb des eigenen Landes, beispielsweise zu Verwandten oder Bekannten. Danach wurde schnell nach Wegen gesucht, das Land zu verlassen.

MIGRATIONS BIOGRAPHIE VON TIKI, WEIBLICH, 26 JAHRE ALT:

„Ich bin aus Äthiopien. Mein Vater ist verstorben. Meine Mutter hat einen anderen Mann geheiratet, der sehr schlecht zu mir war. Ich habe die Schule bis zur fünften Klasse besucht und durfte nicht mehr weiterlernen. *[Als 15-Jährige wird Tiki in einen Privathaushalt verkauft, in dem sie misshandelt und sexuell missbraucht wird. Mit 17 Jahren gelingt ihr die Flucht zu einer Verwandten, die ihr bei der Ausreise hilft.]* Ich konnte nach Syrien ausreisen. Ich hatte keine Information gehabt, dass es dort Arbeitsplätze gibt. Aber es gibt Büros in Äthiopien, die Arbeitsstellen in den arabischen Ländern vermitteln. Und wenn man ein Visum kriegt, egal von welchem Land, dann reist man auch dorthin. In Syrien habe ich drei Jahre und sechs Monate bei einer Familie gearbeitet. Die haben mir gesagt, dass ich die ersten drei Monate ohne Gehalt arbeiten werde. Ich hatte keine Alternative. Ich wusste nicht, wohin ich gehen soll, deswegen habe ich das auch akzeptiert.“

Ein Teil dieser Personen konnte auf die Unterstützung aus persönlichen Netzwerken zurückgreifen, die bereits in anderen Staaten Afrikas und der arabischen Halbinsel vorhanden waren. In den qualitativen Interviews wird deutlich, dass neben persönlichen Netzwerken auch formelle sowie informelle Strukturen der Arbeitsvermittlung insbesondere nach Libyen, Syrien und Saudi-Arabien die Zielstaatswahl beeinflusst haben.

Muster C: Temporäre Arbeitsmigration – Weiterwanderung statt Rückkehr

Eine kleinere Gruppe der Flüchtlinge (10 %) migrierte zunächst temporär zu Arbeitszwecken in andere Staaten: beispielsweise aus Eritrea nach Ägypten oder nach Libyen; aus Somalia nach Kenia, Saudi-Arabien oder nach Syrien; aus dem Sudan nach Libyen. Einige hatten jahrelange Erfahrungen in der zirkulären Arbeitsmigration oder im grenzüberschreitenden Kleinhandel gesammelt. Erst als sich die ökonomische Situation und die Sicherheitslage in den Heimatorten verschlechterten, entschieden sie sich, ihre Herkunftsländer endgültig zu verlassen bzw. nicht mehr zurückzukehren.

MIGRATIONS BIOGRAPHIE VON BAKRI, MÄNNLICH, 40 JAHRE ALT:

„Ich komme aus dem Sudan. Als ich klein war, war ich acht Jahre lang in der Schule. Dann musste ich die Schule abbrechen, wegen der schlechten finanziellen Lage. Und dann habe ich angefangen zu arbeiten. Ich war damals siebzehn. Ein Jahr lang habe ich auf der Baustelle gearbeitet und dann bin ich nach Libyen gegangen. Meine Frau blieb aber im Sudan. Ich kam auch immer wieder in den Sudan, weil ich mit Schafen und Ziegen gehandelt habe. Oft hatte ich Probleme an der Grenze und sie wurden immer größer. Man hat mich an der Grenze immer erpresst und oft tagelang aufgehalten. Dann beschloss ich, in Libyen zu bleiben. Ich bin noch einmal in den Sudan zurückgefahren, habe meine Frau und die Kinder abgeholt. Gemeinsam haben wir 5 Jahre in Libyen verbracht.“

Neben diesen drei Wandlungsmustern gibt es auch weitere individuelle Verläufe. Zu nennen ist hier beispielsweise der bereits oben beschriebene Familiennachzug der Ehefrauen zu den Männern, die vorher geflohen waren oder im Ausland Arbeit gefunden haben.

Lebenssituation in den ursprünglichen Zielstaaten

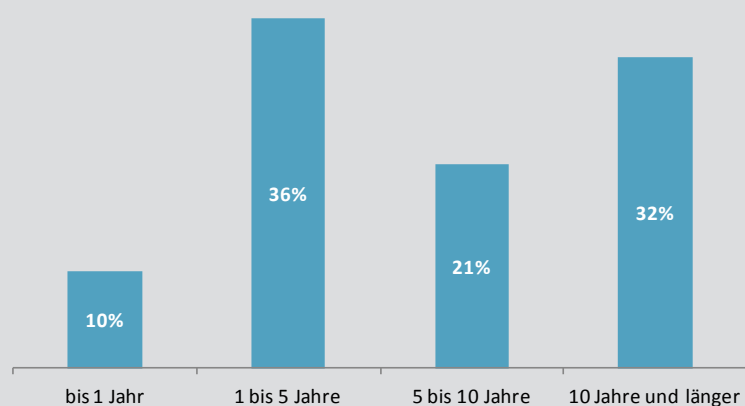
Alle oben dargestellten Wanderungsverläufe beinhalten kurz- bzw. mittelfristige Aufenthalte in mehreren Transit- und Zielstaaten Afrikas oder der arabischen Halbinsel (Abbildung 4). Im Durchschnitt haben sich die Flüchtlinge neun Jahre in diesen Ländern aufgehalten.

Libyen, Syrien und Jemen waren die häufigsten Wanderungsziele von afrikanischen Resettlement-Flüchtlingen. Dort hielten sie sich auch am längsten auf.

beschäftigt. Fast ein Drittel der Betroffenen ist qualifizierteren Tätigkeiten nachgegangen, etwa als Lehrer, hat in technischen Berufen oder an der Universität gearbeitet.

Diskriminierungen, wie etwa ungleiche Bezahlung oder Zurückhaltung des Lohns, gehörten für die Flüchtlinge in Libyen zum Alltag. Mit Ausbruch des Krieges verschlechterte sich die Lage der ausländischen Arbeitnehmer zunehmend. Insbesondere betroffen waren subsaharische Migranten, die sich aufgrund ihres unsicheren Rechtsstatus sowie offenem Rassismus in einer schutzlosen Situation befanden.

Abbildung 4: Aufenthaltsdauer in den Transit- und Zielstaaten außerhalb Deutschlands



Quelle: BAMF, Referat 213 | Resettlement, Humanitäre Aufnahme, Relocation, eigene Auswertung und Darstellung

Libyen

Libyen war bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 2011 das Ziel vieler Arbeitsmigranten. Geschätzt wird, dass sich zu Beginn des Krieges etwa 2,5 Millionen Personen aus verschiedenen afrikanischen und asiatischen Ländern dort aufhielten, darunter beispielsweise 59.000 sudanese Staatsangehörige (Di Bartolomeo et al. 2011). Aufgrund des hohen Arbeitskräftebedarfs insbesondere in den Bereichen der Bau- und Ölindustrie sahen viele Migranten dort für sich die Möglichkeit, Geld zu verdienen und ihre Familienmitglieder, die in den Herkunftsländern oder in den anderen Zufluchtsstaaten zurückblieben, finanziell zu unterstützen. Der Großteil der ausländischen Arbeitnehmer hielt sich nicht legal in Libyen auf, so dass Abschiebungen eine ständige Bedrohung für sie darstellten.

74 % der afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge lebten über mehrere Jahre hinweg in Libyen. Ein großer Teil der Personen hat dort vor allem unqualifizierte Arbeiten ausgeübt (z.B. Hilfstätigkeiten auf dem Bau oder in der Landwirtschaft). Frauen waren vor allem als Haushälterinnen

Syrien

Auch Syrien war vor Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 2011 ein wichtiges Zufluchtsland. Insbesondere Palästinenser und Iraker, aber auch Flüchtlinge aus weiter entfernten Ländern, etwa aus Somalia oder dem Sudan, fanden dort Schutz. Darüber hinaus wurden gezielt ausländische Hausarbeiterinnen aus asiatischen und afrikanischen Ländern rekrutiert, etwa 75.000 bis 100.000 weibliche Gastarbeiterinnen hielten sich 2010 in Syrien auf (Mehchy/Doko 2010).

Von den untersuchten afrikanischen Resettlement-Flüchtlingen haben sich 13 % eine Zeit lang in Syrien aufgehalten.

Die Mehrheit von ihnen waren Frauen, die als Haushälterinnen in syrischen Familien gearbeitet haben. Vielfach berichteten sie von ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen und damit verbunden von gesundheitlichen Problemen.

Jemen

Der Jemen war vor den zunehmenden Konflikten und der Eskalation der Gewalt in einem Bürgerkrieg seit 2013 ebenso ein relevantes Wanderungsziel für Menschen aus den Ländern des Horns von Afrika. Insbesondere somalische und in geringerer Zahl auch äthiopische Flüchtlinge versuchten, über den Golf von Aden oder das Rote Meer in das Land auf der arabischen Halbinsel zu gelangen. Im Jahr 2011 hielten sich schätzungsweise 196.000 somalische Flüchtlinge im Jemen auf (UNHCR 2011).

Während somalische Staatsangehörige nach der Ankunft direkt als Flüchtlinge registriert wurden und sich legal im Land bewegen konnten, drohte Asylsuchenden aus anderen Ländern in der Regel die Inhaftierung und Abschiebung. Sowohl anerkannte Flüchtlinge als auch irregulär

aufhältige Schutzsuchende hatten im Jemen keinen Zugang zu legaler Arbeit, Bildung und gesundheitlicher Versorgung, so dass sie einem ständigen Überlebenskampf ausgesetzt waren.

Längerfristig hielten sich im Jemen vor allem alleinerziehende Frauen auf, da die meisten Männer auf der Suche nach Arbeit in das benachbarte Saudi-Arabien oder die Golfstaaten weiterzogen (de Regt 2007). Auch unter den afrikanischen Resettlement-Flüchtlingen haben ausschließlich Frauen aus Somalia mehrere Jahre unter den prekären Bedingungen im Jemen gelebt.

Ziel Europa?

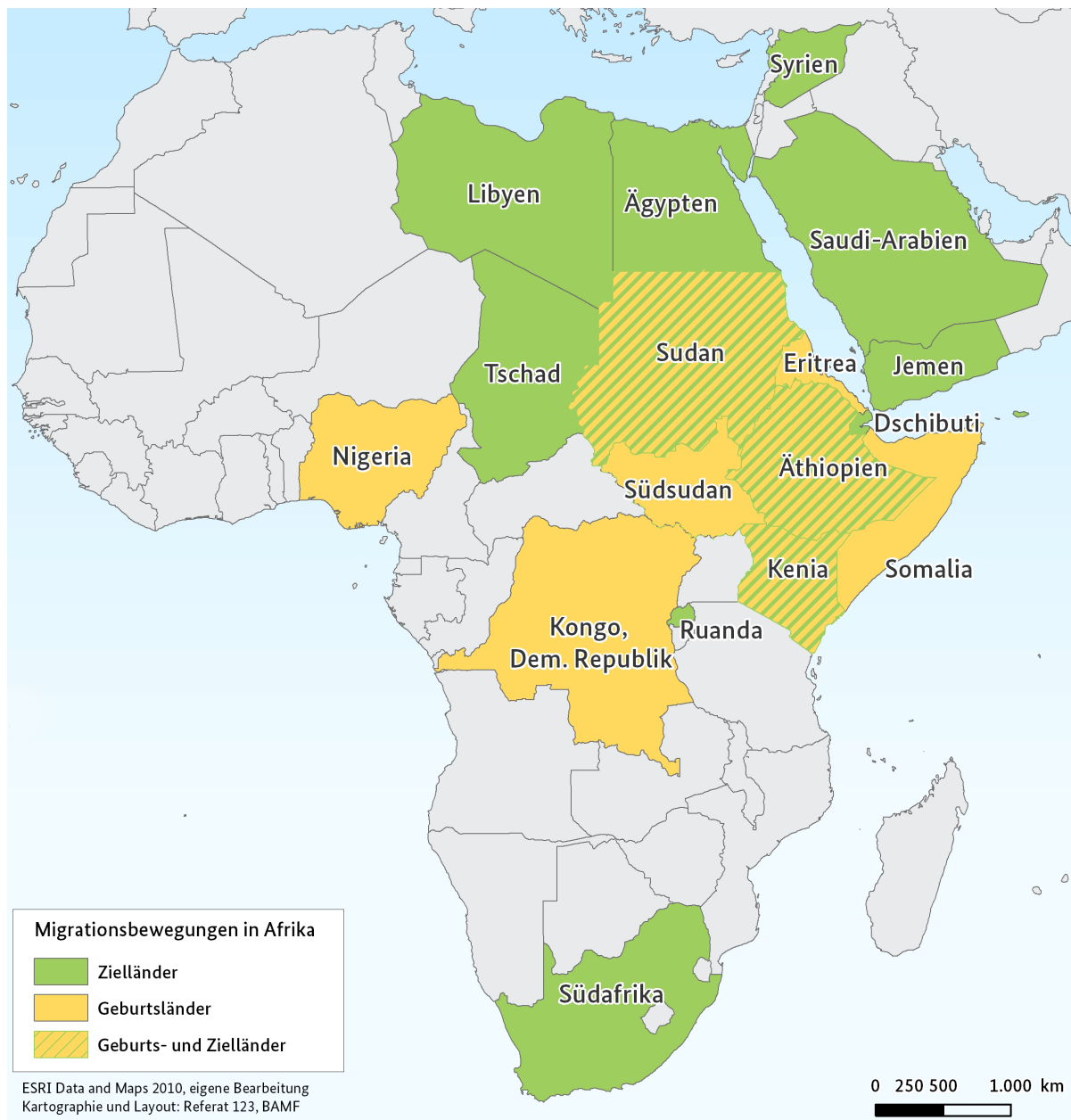
Die Analysen zeigen, dass die überwiegende Mehrheit der Resettlement-Flüchtlinge zunächst Zufluchtsorte auf dem

afrikanischen Kontinent und auf der arabischen Halbinsel angestrebt hat (Abbildung 5), mit dem Ziel, sich dort ein Leben aufzubauen.

Lediglich bei 3 % aller Flüchtlinge kann angenommen werden, dass für sie Europa von Beginn an als Ziel in Betracht kam. In dem vorliegenden Sample betrifft dies vor allem junge Männer aus Somalia, die innerhalb kurzer Zeit über mehrere Transitländer Libyen erreichten und nach einem sehr kurzen Aufenthalt dort den Versuch einer Seeüberfahrt nach Italien unternahmen. In allen Fällen wurde dieser Versuch durch die libysche Grenzpolizei vereitelt. Alle Männer blieben danach in Libyen. Sie hielten sich dort zwischen einem und drei Jahren auf, bis zum Beginn des Bürgerkriegs im Jahr 2011.

Eine kleine Gruppe von Flüchtlingen zog die Option der irregulären Einreise nach Europa erst nach Ausbruch der

Abbildung 5: Wanderungsziele afrikanischer Resettlement-Flüchtlinge



kriegerischen Auseinandersetzungen in den Zufluchtsstaaten Libyen (2011), Syrien (2011) sowie in Jemen (2013) in Betracht. Dabei zeigen die Daten, dass den Flüchtlingen durchaus bewusst war, welche Risiken sie damit auf sich nehmen würden. Einige Personen berichteten beispielsweise, dass Familienangehörige oder Freunde bei einem Versuch der Seeüberfahrt ums Leben gekommen waren. Einzelne Flüchtlinge haben dennoch (missglückte) Versuche unternommen, mithilfe von Schleppern per Flugzeug oder über das Meer nach Europa zu gelangen.

Für die Mehrheit der afrikanischen Resettlement-Flüchtlinge erschien Europa trotz der schwierigen Umstände, unter denen sie in Syrien, Libyen und in anderen Zufluchtsstaaten gelebt hatten, jedoch nicht als eine realistische Wanderungsoption. Grund dafür ist unter anderem, dass ihnen die nötigen finanziellen Ressourcen fehlten, um irregulär nach Europa einreisen zu können. Als sich die Sicherheitslage in den Zielstaaten zuspitzte, versuchten die Menschen mit den wenigen Ressourcen, die ihnen zur Verfügung standen, in die benachbarten Staaten zu gelangen. So gingen einige afrikanische Flüchtlinge nach Kriegsbeginn aus Libyen nach Tunesien und fanden im UNHCR-Flüchtlingslager in Shousha an der tunesisch-libyschen Grenze Zuflucht. Zur Entscheidung gegen eine Reise nach Europa trugen auch Informationen von „Landsleuten“ bei, die von den Interviewpartnern als vertrauenswürdig eingestuft wurden. Letztlich begann für die meisten Flüchtlinge die Auseinandersetzung mit der Zielregion Europa erst zu dem Zeitpunkt, als sie vom UNHCR für Resettlement vorgeschlagen wurden.

INTERVIEW MIT ABEBA, WEIBLICH, 25 JAHRE ALT:

„In Libyen war Krieg, wir konnten nicht raus, überall waren Schüsse. Damals war es nicht einfach, über das Meer zu gehen, weil es am Anfang des Jahres war, das Wetter war nicht so gut. Viele Leute, die gegangen sind, sind gestorben. Aber wir haben keine andere Wahl gehabt, wir wollten es auch versuchen. Wir hatten diese Telefonnummer, einen Kontakt vom Radio, und wir haben dort angerufen [bei einem eritreischen Priester, der sich von Italien aus für afrikanische Migranten engagiert]. Der Mann sagte, dass es nicht egal ist, ob ich tot bin. Er hat dann gesagt, es gibt viele Leute, die nach Tunesien gehen. Und wir könnten mit denen gehen...“

Komplexität und Dynamiken von Wanderungsentscheidungen: Ausblick

Die Medien präsentieren afrikanische Migration häufig als Exodus von „Armutsflüchtlingen“ nach Europa. „Sie sind jung, und das Fernsehen lockt noch in den dreckigsten Ecken der Elendsviertel mit Bildern aus der Welt des Überflusses“, so berichtet etwa die Süddeutsche Zeitung (Prantl 2010). Davon angetrieben würden Afrikaner ihre Heimatorte, in denen Elend und Konflikte herrschen, verlassen. Sie würden sich auf eine beschwerliche Reise machen, die über viele Länder des afrikanischen Kontinents verläuft. Diese seien aber nur Transitstationen auf dem Weg, um ihren „Lebenstraum Europa“ zu verwirklichen.

Ob dieses Bild tatsächlich die gesamte Realität der Migration in Afrika erfasst, ist allerdings fraglich. Auf statistischen Daten basierende Studien zeigen deutlich, dass afrikanische Migration sich zunehmend diversifiziert. Europa wird als Wanderungsziel dabei immer bedeutender. Aber auch andere Weltregionen wie Asien, Nordamerika und Ozeanien sind relevant. Der größte Anteil der afrikanischen Migration spielt sich jedoch nachwievor auf dem eigenen Kontinent ab (Flahaux/de Haas 2014). Insbesondere zu den Wanderungsmotiven und -verläufen der großen Zahl afrikanischer Migranten, die Europa nicht erreichen können oder wollen, gibt es bisher aber kaum belastbare Forschungsergebnisse.

Die hier vorgestellte Analyse kann zwar keinen umfassenden Überblick bieten, beleuchtet aber eine wesentliche Facette von Migrationsentscheidungen afrikanischer Migranten. Angst vor Gewalt, politischer Verfolgung oder Diskriminierung in den Herkunftsregionen nehmen zwar einen gewichtigen Platz in den Geschichten der Flüchtlinge ein. Migrationsentscheidungen sind jedoch wesentlich vielschichtiger, da im Verlauf der Wanderung auch ökonomische oder familiäre Gründe hinzutreten.

Die Wanderungsziele afrikanischer Resettlement-Flüchtlinge lagen zunächst nicht in Europa, sondern eher regional auf dem eigenen Kontinent sowie auf der arabischen Halbinsel. Dabei hielten sich die Flüchtlinge in mehreren Ländern auf. Anvisierte Zielländer wurden erst dann zu Transitstaaten, als der Verbleib dort unmöglich erschien. Unter diesen Umständen werden Migrationsentscheidungen situativ getroffen. Abhängig von aktuellen Gelegenheitsstrukturen und aufgrund der Informationslage vor Ort überlegen sich die Betroffenen, ob sie in dem ausgewählten Land bleiben oder weiterwandern. Soziale Kontakte, Möglichkeiten der Einkommenssicherung in den potenziellen Zielregionen sowie die Kosten und Risiken einer Migration spielen dabei eine Rolle.

Die gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass Flüchtlinge nach Informationen über Risiken verschiedener, auch irregulärer, Wanderungswege suchen und zwischen diesen abwägen. Eine abgewogene Migrationsentscheidung ist jedoch immer nur dann möglich, wenn keine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben besteht. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass eine intensive Aufklärung zu Möglichkeiten und Risiken einer Weiterwanderung nach Europa erst in den jeweiligen Erstzufluchtsstaaten effektiv angegangen werden kann.

AUTOREN

Maria Bitterwolf und Tatjana Baraulina sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Dr. Inara Stürckow und Judith Daniel haben als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. Praktikantin bis 2015 mitgewirkt.

Kontakt:

maria.bitterwolf@bamf.bund.de
tatjana.baraulina@bamf.bund.de

LITERATUR

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe Januar 2016, online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf?__blob=publicationFile (29.02.2016).

De Regt, Marina (2007): Migration to and through Yemen: The Case of Migrant Domestic Workers, online: <http://schools.aucegypt.edu/GAPP/cmrs/Documents/MarinadeRegt.pdf> (14.03.2016).

Di Bartolomeo, Anna/Jaulin, Thibaut/Perrin, Delphine (2011): Libya. The Demographic-Economic Framework of Migration/ The Legal Framework of Migration/ The Socio-Political Framework of Migration, CARIM Migration Profile, online: http://www.carim.org/public/migrationprofiles/MP_Libya_EN.pdf (14.03.2016).

Flahaux, Marie-Laurence/de Haas, Hein (2014): African Migration. Exploring the role of development and states, University of Oxford, Working Papers, 105.

IOM (2016): Mediterranean Update. Migration Flows Europe: Arrivals and Fatalities, online: http://missingmigrants.iom.int/sites/default/files/Mediterranean_Update_16_February_2016_0.pdf (18.02.2016).

Mehchy, Zaki/Doko, Ahmer Mahdi (2010): General Overview of Migration into, through and from Syria, CARIM Analytic and Synthetic Notes 2011/41, online: http://cadmus.eui.eu/bitstream/handle/1814/17794/CARIM_ASN_2011_41.pdf?sequence=1&isAllowed=y (14.03.2016).

Prantl, Heribert (2010): Afrikaner vor Europa. Lasst uns nach Europa kommen - als eure Haustiere!, in: Süddeutsche Zeitung, 17.05.2010, online: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/afrikaner-vor-europa-lasst-uns-nach-europa-kommen-als-eure-haustiere-1.431334> (05.04.2016).

Townsend, Jacob/Oomen, Christel (2015): Before the Boat. Understanding the Migrant Journey, Migration Policy Institute Europe, Brüssel.

UNHCR (2011): 20.000 Somalier haben Jemen 2011 erreicht, online: <http://www.unhcr.de/home/artikel/9ad99712fcc1d8caf079fe0305ef81f5/20000-somalier-haben-jemen-2011-erreicht.html> (14.03.2016).

UNHCR (2014): So close, yet so far from safety, online: <http://www.unhcr.org/542c07e39.html> (18.02.2016).

UNO-Flüchtlingshilfe (2015): Syrien: 7 Gründe für die Flucht nach Europa, online: <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/news/syrien-7-gruende-fuer-die-flucht-nach-europa-394.html> (18.02.2016).

IMPRESSUM**Herausgeber**

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)
Frankenstr. 210, 90461 Nürnberg
info@bamf.bund.de
www.bamf.de
Tel. +49 911 943 - 0
Fax +49 911 943 - 1000

Gesamtverantwortung

Renate Leistner-Rocca
Dr. Axel Kreienbrink

Stand

April 2016

Druck

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

Gestaltung

Tatjana Bauer | Referat GF 1 - Forschungs- und Projektmanagement, Strategie, Geschäftsstelle Wissenschaftlicher Beirat

Zitationshinweis

Bitterwolf, Maria/Baraulina, Tatjana/Stürckow, Inara/Daniel, Judith (2016): Wanderungsziel Europa? Migrationsentscheidungen afrikanischer Resettlement-Flüchtlinge, Ausgabe 2|2016 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.

Das BAMF-Forschungszentrum im Internet:

<http://www.bamf.de/forschung>

Verbreitung

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kostenlos herausgegeben. Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.